



Nordseebad Juist

GIESKE

Ämtliche Liste der Gäste des Nordseebades Juist

Beilage zur „Niederrheinischen Tageszeitung“

Juist, den 18. August 1934

die Augen des Jünglings Nummer 24 / Jahrgang 1934

Kurgäste und Fremde werden gefälligst um recht deutliche Angabe des Namens

Abendroth, Peter, Pastor, Bochum
 Adrian, Gust., Kaufm., mit Frau, Solingen
 Aernich, Ferd., Kunstmal., Essen
 Altfeld, W., Kaufm., u. Sohn, Anna i. W.
 Altfeld, W., Kaufmann, u. Sohn, Anna
 Althaus, L., u. 1 Kind, Berlin
 Anele, Heini, Kaufmann, Bochum
 Anger, Hans, Kaufmann, u. Frau, Augsburg
 Anger, Hans, Kaufmann, m. Frau, Augsburg
 Arnegger, Fkt., u. Sohn, Jülich
 Auerbach, Dr., Margarethe, Wiesbaden
 Barten, Edith, Widratberg
 Bartten, Karl, Kaufmann, Karlsruhe
 Behnes, Elisabeth, Mündendorf
 Behrendt, Ingeborg, Düsseldorf
 Beinelsch, Heinz, M.-Glabbach
 Berand, Hilde, u. Tochter, Saarbrücken
 Bergböhmer, E., Ehefrau, mit 2 Kindern, Bochum
 Beuth, Maria, Köln
 Bod, Frik, Kaufmann, Paderborn
 Boerfer, Venne, mit Sohn, Düsseldorf
 Boge, Ernst, mit Frau, Dortmund
 Bohrer, Hildegard, Elberfeld
 von Borke, Matthias, Göttingen
 Borsch, Egon, Kaufm., mit Frau u. 4 Kindern, Remscheid
 Böttcher, Luise, Ehefrau, u. Tochter, Bielefeld
 Braun, Maria, Stuttgart
 Brauer, Arthur, Stud.-Dir., m. Frau u. Tochter, Essen
 Brechland, Friedrich, Student, M.-Glabbach
 Breitenbach, Toni, Berlin
 Budner, Otto, mit Frau u. 1 Kind
 Büsch, Frik, Kaufm., mit Frau, Berlin
 Büttmann, Ludwig, Ehefrau, mit 2 Kindern, Herbolzheim
 Büttner, Erich, Schüler, Bochum
 Calenbach, Ernst, Kaufm., mit Frau u. 3 Kindern, Karlsruhe
 Caspers, Runo, mit Frau, Solingen
 Caspers, W., mit Frau, Groningen
 Christoph, Josef, Kaufmann, Schwelbach
 Clemens, Ludwig, Kaufm., mit Frau u. 2 Kindern, B.-Glabbach
 Clostermann, Anneliese, Hamm
 Cordt, Wilh., Wanne
 Cremer, Wilhelm, Bochum
 Cyrius, Wilh., Postinspektor, mit Frau und 2 Kinder, Ahaus
 Degenhardt, Gertrud, mit 3 Kindern, Bad Godesberg
 Denkhaus, u. 3 Kinder, Essen
 Dewis, August, Rheindt
 Doebed, Elisabeth, Ehefrau mit Sohn, Krefeld
 Doornlaaf, Max, Norden
 Dreeskamp, Heinrich, Lehrer, mit Frau u. 2 Kindern, Rhein-Kuhbr.
 Eckert, Hette, Barmen
 Eichhorn, Friedel, W.-Elberfeld
 Eider, Hermann, Kaufmann, Essen
 Eigen, Theo, Kaufm., Saarbrücken
 Eichhorn, Ernst, Kaufm., m. Frau u. 2 Kindern, Solingen
 Eichhoff, Eugen, Fabrikant, mit Frau u. 2 Kindern, Remscheid
 Ellmershain, Köln
 Ewen, Walter, Katasterfchr., mit Frau, Rheine
 Feuer, Heinrich, Kaufmann, Coburg
 Fiksch, Franz, Dipl.-Ing., Leer
 Fischer, Max, Arzt, Mainz
 Fischer, Fr., Kaufm., mit Frau, Remscheid
 Fleischhauer, Wilh., Reg.-Rat, mit Ehefrau, Köln
 Forthmann, W., Bau-Ing., mit Frau, Köln
 Frielinghaus, Sol., Stud.-Ass., Meschede
 Fritsch, Wilh., Kaufm., mit Frau, Essen
 Ganes, Trude, mit Sohn, Marzheim
 Gajewsky, Marg., Bremen
 Gagen, Otto, Düsseldorf
 Gerhardt, Emmy, Hausd., Barmen
 Gilles, Anna, Bitterweg
 Gottissen, A., Ehefrau, mit 5 Kindern, Dülken
 Gottschall, Schülerin, Düsseldorf
 Grandenath, Ehefrau, u. 2 Kinder, Düsseldorf
 Grotjahn, Oberleutnant, mit Frau, Oldenburg
 Gruhl, Hans, Zahnarzt, Finkenwalde
 Gummert, Alex., Forstdir., mit Frau, Goslar
 Haas, Walter, Ehefrau, mit 2 Kindern, W.-Elberfeld
 Haller, Maria, Mannheim
 Hamacher, Friedrich, Rjm., m. Frau u. 2 Kindern, Hattingen
 Hansen, Heinrich, Barver, mit Frau, Linz
 Hab, Reinhold, Saarbrücken
 Hartmann, Gertrud, u. 2 Kinder, Düsseldorf
 Hartmann, Herm., Fabrikdirektor, Dissenbach
 Hartmann, Hans, Dortmund
 Hartmann, D., Kaufm., u. Frau, Delde
 Havemann, Hans, Hauptschriftleiter, mit Frau, Bielefeld
 Heidemann, Ed., Zahnarzt, u. Frau, Hannover
 Heintzamp, Erna, Hamm

Peterhof
 Baumann
 Schule am Meer
 Hotel Worch
 Hotel Worch
 L. Eilers
 Hotel Rose
 Friesenhof
 Dünenrose
 Wden
 Hotel Rose
 Ranft
 Saathoff
 Friesenhof
 Pauls
 Erholung
 von Echten
 I. Mammenga
 Altmanns
 W. Kleen
 Dünenrose
 Wäden
 Hotel Fresena
 Hotel Kurhaus
 Schule am Meer
 Kiedel
 Inselhospiz
 Münsterheim
 Baumann
 Hotel Worch
 Herlohn
 Charlotte
 Claaßen
 Buh
 Kiedel
 Hotel Claaßen
 Parheim
 Erika
 Nordsee
 Norddahl
 Seeluit
 Schule am Meer
 Kiedel
 Sabine
 Kiedel
 Hotel Rose
 Haus Sohn
 Daheim
 Charlotte
 Erika
 Kreuzer, Frau, und 2 Kinder und Haustochter, Düsseldorf
 Haus Mammenga
 Ranft
 Hotel Claaßen
 Pirola
 Saathoff
 Saathoff
 Hotel Friesenhof
 Peterhof
 Sabine
 Hotel Ihen
 Hotel Friesenhof
 I. Doyen
 Parheim
 Schule am Meer
 Parheim
 Münster
 Augustka
 Inselhospiz
 Schwalbe
 Inselhospiz
 Edelweiß
 Hotel Friesenhof
 Arneke
 de Buhr
 Hotel Claaßen
 Hotel Parhst
 Carola
 Charlotte
 Hotel Ihen
 Schule am Meer
 Joh. Heiten
 Johanne Antine
 Friesenhof
 Parheim
 Friesenhof
 Parheim
 Erika
 Baumann
 Joh. Heiten
 Ranft
 Erika
 Meppenburg
 Haus Sohn
 Peterhof
 Abbeiden
 Ranft
 Hotel Rose
 Inselhospiz
 Hotel Claaßen

am 20. August der tausenden Welt das millionen-
 in den Ohren klingen wird, dann hat das deutsche
 ersten Hemmschuh der außenpolitischen Einkreisung
 nds beseitigt. Darum Parole für die Wahl!
 Alles für Deutschland! Dem Führer „Ja“.
 S. Görz.

„Ja“!

ne Entschuldigung. Als man ihm schließlich sagte, er
 illigt seinen Dienst besser machen, da brummelte er
 unklares „Ja“ in sich hinein und dachte wahrscheinlich
 bin doch schließlich nicht ins Jungvolk gegangen,
 da auch noch anzustrengen. Sollen sich freuen, daß
 jaup dabei bin.“
 als man ihm dann schließlich mitteilte, er brauche nicht
 m Dienst zum kommen, so faule Kerls könne man im
 f nicht gebrauchen, da sagte er bloß: „Na schön, denn
 Und da war er wieder draußen.
 ährte sein Privatleben weiter, so, wie er es vorher ge-
 atte. Schularbeiten machen, Soldatengeschichten lesen
 Soldaten spielen. Er liebte diese kleinen Soldaten
 ste, und begriff gar nicht, wie feige er sich selber um
 Soldatsein“ herumbrühte.
 ihm einmal einer einen Vorwurf machte und ihn
 „Menich, Kerl, warum bist du denn nicht im Jung-
 Da sagte er: „Die haben mich rausgeschmissen.“
 denn?“ „Ja, ich konnte doch schließlich nicht immer
 man hat doch nicht immer Lust, so in der Gegend
 schliffen zu werden, und schließlich ist es auch nicht so
 — die reden immer von „Pflicht und Schuldigkeit“.
 mpzeit ist doch nun vorbei. Was soll denn da dies
 ungvolk?“
 Herr geht nicht zur Wahl. Er meint, sein Geschäft sei
 r. Ein gesunder Kerl geht nicht ins Jungvolk, er
 ein Privatleben sei wichtiger. Und immer die gleichen
 n: „Es kommt ja auf die eine Stimme nicht an.
 enn noch anstrengen. Die Kampzeit ist ja vorbei.“
 t durchaus dafür, man lobt die Bewegung und ruft:
 Hitler!“, aber Einsatz für die Bewegung, nein, das
 och niemand verlangen.“
 ewig Gleichgültigen, die sind es mehr als die offenen
 die das Rückgrat einer Bewegung zerstören.
 e und faul, und unfähig zu jeder Tat! — Ein Volk,
 nicht gelingt, diese ewig hemmenden Kräfte zu über-
 igt dem Untergang verfallen. Wir wollen die Gleich-
 t austrotten unter uns, wir wollen sie hineinzwingen
 ren Sturmtritt, oder niedertreten. Ihnen gilt unsere
 ung, denn sie sind nicht wert, den Namen Deutscher zu

Claus Dörner.

trüglisch lila, jetzt schwarz.
 kleine Had lag am Fahnenmast. In der Rechten den
 in der Linken die Fahnenstange.

Jüngling, Feinzeit und fünf Mark

alli, hallo, wir fahren, wir fahren in die Welt!“ Manu,
 ist denn schon wieder los? Herr Müller führt die
 tie zum Munde, schiebt den Stuhl zurück, schlurft zum
 legt ein Kissen unter die Ellbogen und späht neu-
 in die Gasse.
 Zug Jungen. In zackigem Gleichschritt marschier er
 r. Doch was soll das nur? Nur wenige tragen eine
 m. Bäcker-, Schlosser-, Gärtner-, Tischler-, Maschinen-
 linge in ihrer Arbeitskleidung! Und am Ende mar-
 t Schüler. Jetzt ein Sprechchor! Die Schüler: „Wir
 70 Tage Ferien!“ Die Jungarbeiter: „Und wir?“ Und
 zackige Fahnenlieder. Weiter schallt es: „Freizeit dem
 rbeiter!“ „Kampf dem Meckerer!“ Der Spielmanns-
 eift und trommelt. Ueberall schauen Gestirter zum
 r hinaus. Dann schwenkt der Zug in eine Seitenstraße.
 er! —
 rr Müller staunt: Marschieren, das konnten sie schon fast
 wir früher! Und überhaupt, die Jugend scheint jetzt
 ktiv zu sein! Er greift zum Blättchen. Richtig, überall
 : Hitlerjugend greift an! Und die Idee mit dem
 rbeiter — nicht übel, wirklich ganz nett. Die Jugend
 t sich wirklich, sozialistisch, kameradschaftlich zu sein. Man
 die Jugend nur noch mehr unterstützen. Sie scheinen
 icht solche Rowdies zu sein.
 ach, Bums! Auf knallt die Tür, zu knallt die Tür. Frik
 noch ganz atemlos, im Zimmer. „Du Vater, ganz groß
 das! Jetzt können wir doch wenigstens auch mit den Ar-
 t auf Fahrt! Natürlich“, Frik stockt etwas, „die Kosten-
 it's immer! Woher soll einer, der 5 Mark im Monat
 nt, woher soll der einen Tornister haben? Man müßte
 mehr spenden — — —“
 rr Müller greift wortlos in die Geldtasche, drückt Frik
 fünfmarkstück in die Hand, dreht sich um und greift zur-
 ag, verstoßen lachend über seinen verdutzten Sohn. Frik
 ist und plötzlich ist er weg. Jetzt kann er für Frip eine
 hausrüstung kaufen!

Magner, Emma Heibelberg Hotel Babst
 Mahlen, Herm., m. Frau u. 2 Kindern, Nachen Ulrichsruh
 Mattin, Paulina, Bous Meyenburg
 Walter, Irma, Ehefrau, Hamburg Riebel
 Wagnat, Johanne, Berlin Wden
 Weber, Otto, Architekt, m. Frau, Dortmund Dorlis
 Weber, Herm., mit Frau u. 2 Kindern, Karlsruhe
 Weber, Friedrich, Rechtsanwalt, m. Frau u. Kind, Lüden- Hotel Babst
 scheld Rose
 Weiß, Karl, Dipl.-Rfm., m. Frau u. 2 Kindern, Siegen Friesenhof
 Wenz, Wihl., Instl., mit Frau u. 1 Kind, Köln Ransft
 Wenzel, Hans, Lehrer, Köln Wattenmeer
 Wichmann, Fritz, Rechtsanwalt, m. Frau, Hamm i. W. Hotel Friesenhof
 Windgassen, Martha, Ehefrau, mit Tochter, Düsseldorf
 Willeke, Elisabeth, Lehrerin, Hamm Hotel Babst
 Wirk, Max, Regierungsrat, mit Frau u. 2 Kindern, Köln Arnecke
 Wolff, Moriz, Stadtbaurat, Leipzig Doyen
 Wolff-Geusgen, S., Ehefrau, mit Sohn, Fiedren Hotel Claßen
 Wolfflast, Otto, mit Frau u. 1 Kind, Hüttenmühle T. Doyen
 Zahn, E., Detmold Dänenstr. 9
 Zabel, Dr., Rechtsanwalt, m. Frau u. 1 Kind u. Hausange- Hausange-
 stelle, Dresden Hoff
 Ziegler, Marianne, Bielefeld Ursula
 Zimmermeister, Franz, Kaufm., Braunschweig Angelika
 Zoller, Martha, Schwester, Köln Ed. Schweisterheim

Jrgendwo bei Welu / Skizze von Thor Goote

Lezte Leuchtkugeln verfladern. Der Tag kommt kalt und feucht und sahl. Drähre zeichnen sich gegen den Himmel, Sandfäde, Erdhausen, Mauerreste...

Sie kauern in Erdlöchern, in zerfallenen Gräben, in Trichtern, längst gewöhnt und längst schon wieder verschüttet und wieder geföhnt — und abermals verschüttet und wieder ausgehoben unter Krachen und Prasseln und letzter Not.

In solchen Löchern kauern sie. Barstoppelig, ausgemergelt, müde. Hinter Gewehren hocken sie, hinter einem M.G., das kaum noch Patronen hat. Da kommt der Befehl zur Räumung.

Der Leutnant liest ihn, liest ihn wieder und sieht von einem zum andern. Aber er sagt nichts.

Wer spricht denn noch? Wer soll denn hier noch reden? Trichter sind da, in denen hier ein letzter Haufen kauert, und dort. Trichter mit zwei Gewehren oder auch drei, vielleicht auch vier. Und hinter jedem Gewehr kauert eine graue Gestalt. Aber nicht jede kann den Arm mehr heben. Nicht jede hat noch ein klopfendes Herz...

Und der Leutnant hält den Befehl in der Hand, dies alles aufzugeben, nicht unter dem Knattern anrollender Tanks, nicht unter lautlos heranschleifenden Gaschwaben, nicht unter krachendem Kolbenplittern, — nein, er soll diese Stellung aufgeben ohne Kampf, diese Stellung, in der Blut sidert, eigenes Blut!

Sie haben manche Stellung gestürmt und wissen so, daß jeder einzige Schritt mit Kampf nur vorzutreiben ist, mit letztem Opfer.

Sie haben Stellungen gehalten, die oft keine mehr waren, müde, ausgebrannt, aber zäh. Sie wissen, was das heißt. Sie wissen das so ganz innen, so entsehrlich tief innen, wie nur ein Soldat es wissen kann, nur ein verlässener, deutscher Soldat.

„Heute soll Friede sein!“ sagt der Melder, und seine Stimme klingt seltsam blechern. Aber die anderen starren reglos weiter in das Grau hinein.

Vielleicht sind ihre Trommelfelle zerrissen unter dem Pauken der Einschläge gestern und all' die Zeit.

Oder sie sind gestorben, sind ausgelöhnt bis auf die Augen, die seltsam weiß in tiefen Höhlen liegen?

... soll Friede sein!“ Die Worte stehen wie zersprungenes Glas in dieser Dede.

Bis einer fragt: „Friede?“

Wie das klingt, dieses eine Wort in Grau und Schlamm! Der Leutnant spuckt aus. Einer hustet rauh. Manchmal klatscht irgendwo ein irrer Schuß...

„Friede!“ hat einer gesagt!

Der Leutnant schauert auf einmal zusammen und verbirgt das Gesicht in der Hand. Sein Stahlhelm ist verbeut, der Mantel fleckig. Der Helm deckt ein paar Hände voll Gehirnmasse. In Windungen liegt sie zusammengeprescht in einer Knochenmulde.

Dieses Wort „Friede“ hat auf diese Handvoll Gehirns- substanz eingewirkt, irgendwie unerklärlich, und hat dem Leutnant den Kopf nach vorn sacken lassen, als wenn es ein Splitter wäre: Dieses eine Wort: „Friede!“

Der Leutnant hat den Zettel auf den Knien. Er hört das Wort ganz nüchtern und grau und kalt, — und irgendwie, irgendwie... ach, laß das, denkt er — ach, laß das doch! Und etwas würgt in seiner Kehle, etwas würgt da, macht ihn ratlos, macht ihn hilflos, weil er dumpf föhlt, daß da gar keine Blocken sind, gar keine Fahnen und gar kein Ruf, weil er mit einem Male föhlt, daß all der Lehm und all der Dreck, den tausend Granaten hochgeschleudert haben, auf ihn liegt, — weil er auf einmal föhlt, daß er verschüttet ist und tot und kalt — und einfach leblos, — weil das nicht Friede ist, wenn man die Stellung verläßt und irgendein anderes Banner hißt! Weil das nicht Friede ist! —

Sie kauern da im Graben, der eigentlich nur ein jämmerliches Loch ist, in dem der Schlamm sidert, ein jämmerliches Loch, das irgendwie eine Granate wühlte, die von drüben herüberrohrte.

Sie sitzen alle in solchen elenden Löchern und wissen auf einmal, daß heute Friede ist. Sie sitzen alle so mit weiten Augen...

Der Leutnant hebt den Kopf und starrt auf den Befehl. Jetzt knittert das Papier in seinen Händen. Wie Krallen sind diese hageren Finger, die sich zusammenziehen und dieses Blatt, diesen Fehen, diesen Befehl zusammenknüllen wie einen Dreck. Es ist ganz still.

Da sagt diese Stimme wieder: „Heute soll Friede sein!“ Diese selbe blecherne Stimme, die ausgerichtet ist wie von einem Bajonett, durchlöchert von den kleinen, kantigen Splittern einer Handgranate.

Und einer hat wiederholt: „Friede!“ — Ja, der Junge da, der Junge hat das gesagt, — und nun ist ein verlorenes Lächeln um sein schmieriges Gesicht, das heller Flaum umrahmt.

Der Leutnant starrt ihn an, starrt auf dieses verlorene Lächeln, wie man nach langem Winter auf das erste Schneeglöckchen blickt.

Der Leutnant sitzt reglos, und der Junge sieht ihn nicht. Er blickt mit diesem Lächeln nur vor sich hin, als sähe er in ein warmes Land ohne Not, in ein Land, von dem der Leutnant nichts mehr weiß, das aber ganz tief in ihm als eine Erinnerung schläft, vielleicht nur als ein Wort, das Mutter einmal sprach... damals... damals.

Der Leutnant sieht das Lächeln. Etwas zieht sich in ihm zusammen. Das ist zu weit! denkt er, ist viel zu weit — und Trümmer liegen da. Aber diesem Menschen ist es nah, dem ist es gegenwärtig! Und so wie dieser föhlt es vielleicht in jedem Trichter einer! —

Der Leutnant setzt sich mit einem Ruck gerade. In jedem Trichter einer! denkt er, und dieser eine ist auch in meiner Hand!

Die Kiefer mahlen. Die Augen sind kalt. Der Leutnant gibt den Befehl zum Rückzug. Er gibt den Befehl tonlos und sachlich. So hat er immer seine Befehle gegeben. Vier Jahre hindurch...

Und die Leute kriechen aus den Grabenresten. Sie kriechen gebückt und springen von Trichter zu Trichter und wissen, daß sie in den Frieden springen. Aber sie trauen diesem Frieden noch nicht, sie sehen noch Hinterhalte und Fallen und Sperren an diesem letzten Morgen ihrer Dual.

Sie gehen nicht. Sie sprechen nicht. Sie kriechen, hasten, springen, wie sie vier Jahre lang gehaftet sind.

Frieden soll sein in wenigen Stunden, aber sie kriechen wie verisolte Tiere...

Kein Schuß fällt!

Das ist doch Friede! sagen sie sich. Und der Junge hat dieses Lächeln noch um seinen Mund. Und der Unteroffizier denkt auf einmal an seine Frau und seine beiden Kinder und, daß er sie vielleicht doch wiedersehen wird. Und der denkt an seine Braut und der an seine Kinder und der an seine Frau...

Sie schießen ja nicht. Also wird doch wohl wirklich Friede sein, und man wird ein Dach über dem Kopf haben und ein warmes Essen im Bauch und trodrene Polintan an den Knochen — und wird hingehn können, wohin man will — und in den Nächten schlafen...

Jetzt ist ja Friede!

Und da richten sie sich auf und gehen mit langsamem, schweren Schritt durch den grauen Morgen zurück in den Frieden hinein...

Da prasselt auf einmal das Feuer los, da rattern plötzlich wieder die Maschinengewehre! Die Kugeln zirpen, pfeifen, surren und platschen in den Schlamm!

Sie liegen schon alle, pressen sich an die Erde, ducken die Köpfe und langen das Schanzzeug hervor, am kleine Deckungen aufzuwühlen. Und dann liegen sie still und denken trotzdem weiter an den Frieden, von dem sie nur noch ein paar Stunden trennen. Und sie denken, daß das ja alles doch nur ein Mißverständnis sein muß. Wer wird denn Menschen umbringen, wenn er sich gar nicht wehren muß? Wer wird denn auf Menschen schießen, die den Frieden nicht hindern?

Das muß ja alles ein Mißverständnis sein, denken sie. Und die da drüben werden gleich das Feuer stopfen. Dann kann man wieder aufstehen und kann nach Hause gehen, in den Frieden hinein! So denken sie und pressen die Köpfe hinter die niedrige Deckung.

Aber der Leutnant richtet sich hoch. „Eingraben!“ brüllt er. „Wollt Ihr Euch eingraben!“

Seine Stimme geht unter im Knattern des Feuers, wird übertönt vom Rattern der Maschinengewehre und vom Klatschen der Einschläge.

Es ist jetzt ganz Tag, nüchtern, grauer Novembertag über zerwühltem Feld.

Die Leute liegen reglos hinter ihren Erdhausen. Sie schießen nicht, sie graben nicht. Jetzt kommt ja doch der Friede! Nur die Franzosen schießen noch rasend. Aber der Friede kommt doch!

Der Leutnant blickt über die weite Reihe seiner Leute. Wenn jetzt Granaten kommen und Schrapnells, kehrt keiner heim!

„Eingraben!“ brüllt er wieder, aber keiner hört.

Da springt er hoch, mitten im rasenden Feuer, richtet sich auf und läuft die Reihe entlang. „Eingraben, Ihr faulen Bimms!“ brüllt er. „Werdet Ihr Euch eingraben! Ihr faulen Säcke!“

Die Kugeln umspritzen ihn, aber er rennt und brüllt und rennt und brüllt. Und der Dreck zerspritzt unter den Einschlägen, aber er schreit und fuchelt mit den Armen und haftet vorwärts. Und wo er war, da greifen sie zum Spaten. Die Schollen fliegen und die Deckung wächst.

Die M.G. von drüben aber rattern. Die Schützen fluchen und laden neu und drücken ab und drücken wieder ab, der Leutnant aber hastet weit in's Schreien und brüllt. Den ganzen weiten Weg geht er hochaufgerichtet, daß ihn je-er sehen soll. Er geht den weiten Weg durch das spritzende Feuer. Nun muß er am Ende sein! Da stolpert er.

Ach, nein, er stolpert nicht. Er wirft die Hände hoch, bricht in die Knie und krümmt sich dann nach vorn.

Wer kennt das nicht?

Wer kennt das nicht von denen allen? Das ist kein Stolpern, kein Ausgleiten. Das ist das Ende!

Sie zerrn ihn in Deckung, aber er spricht nicht mehr.

„Bauchschuß“ sagt einer, und dann arbeiten sie hastig weiter an der Deckung, heben den Graben aus, vertiefen Trichter — und haben Deckung, als es heranheult und fauchend zerspringt, als Schrapnell nach Schrapnell über ihnen zertracht.

Sie ducken sich, und keinen trifft es mehr. Sie kauern in ihren Löchern und wissen, daß kaum einer dieses Feuer überleben würde, ohne diesen Mann, der starr und steif in seinem Blut dort liegt und der mit weichen Augen gläsern zu den hellen Wolken hinaufblickt, die krachend entstehen, vorüberstreifen und zerfließen.

Sie senken ihn wenige Stunde später stumm in die Erde. Sie graben ihn in die fremde Erde, da wo er fiel, irgendwo bei Welu, den Leutnant des Reserve-Infanterie-Regiments 139, Jrgendwo bei Welu...

Keine Glocke läutet und keine Fahne senkt sich. Kein Schuß peitscht. Alles ist zu Ende.

Sie stehen stumm. Sie stehen ohne Tränen. Alles ist zu Ende, aber keiner von ihnen bringt das Wort „Friede“ über die Lippen.

Grüner Mann im grünen Haus.

Jahrelang hatte abseits von der Straße und in unfeindlicher Entfernung von einem kleinen Landstädtchen ein Sonderling sein Leben geführt und sich dabei einige sehr merkwürdige Theorien zurechtgelegt. So lebte er ausschließlich von Rohkost, duldete kein Leder an seinen Füßen und verbrachte jeden Tag mehrere Stunden mit Atemübungen. Das Merkwürdigste aber war seine Ansicht, die Menschheit begehre große Fehler, wenn sie sich nicht in bezug auf die Farben an die Natur halte. Dort sei das Grün die Farbe der für Menschen allein richtigen Landschaft, des Waldes und der Acker. Ebenso wie es in einer weichen Sandwüste kein hochentwickeltes Lebewesen wirklich ansahen könne, so falsch sei es auch, sich in weiße Wäsche zu kleiden und in weißen Betten zu schlafen. Der Sonderling also stellte sich ganz und gar auf Grün ein. Sein Haus war grün gestrichen, alle seine Möbel waren grün überpinselt, seine Anzüge und seine Hemden, seine Kissen und seine Decken, alles war grün, was er besaß und gebraucht. Niemand hätte ihn auch aus seinem grünen Arabien vertrieben, hätte Monsieur Berar nicht noch nach einer Lebensgefährtin verlangt. Er fand ein Mädchen, das sich Bereit erklärte, ebenfalls von Rohkost und Atemübungen zu leben. wüßte sich aber dieses Leben etwas farbiger, etwas bunter, etwas weniger grün. Ein Farbengeschäft erhielt einen anscheinlichen Auftrag, eine Färberei ebenso, ein Wäschegeschäft nicht minder. Und eine kleine Stadt hatte etwas zu lachen, wo allen, als das junge Paar in der Hochzeitsnacht aus dem Hause in ein Hotel überfiedelte, weil es in ihrem Heim allzusehr nach frischer Farbe roch.

Hermann Löb
 Der Weltwohler
 Eine Bauernchronik

Copyright by Eugen Diederichs Verlag in Jena.

43)

(Nachdruck verboten.)

Die Braut war sehr still gewesen die ganzen vorher, und unter der Trauung sah sie aus wie der an der Kirchenwand, denn sie hatte zuviel Bange, der Bauer sie bloß gezwungen nahm. Am anderen aber sah sie schon wieder aus wie immer, denn als sie ihrem Manne allein war, hatte er sie an der Hand genommen und ihr gesagt: „Ich habe in der Zeit, die du wartest, doch herausgefunden, daß ich innerlich noch alt und kalt bin, und daß ich es dir nicht gezeigt habe, gern ich dich habe, das tat ich, weil ich bis auf den heutigen Tag gelobt habe, dich nicht anzufassen. Aber jetzt, ich sehe“, und dabei faßte er sie um und gab ihr einen Kuss, „bist du meine Frau, und so weit es an mir liegt, soll dich nicht gereuen, daß du es geworden bist.“ Da hieß die junge Frau erst so gemeint, daß ihm ganz ängstlich zumute wurde; aber als er ihr die Hände vom Gesicht machte, sah er, daß das Sonnenregen war, und seine Fäustle und warf ihm die Arme um den Hals.

Es war gut gewesen, daß es auf der Hochzeit Wulfsbauern bloß einen Tischtrunk gegeben hatte, da am andern Morgen wurde die halbe Sungmannsd vom Beerjohsberge abgerufen; lose Haufen von Schweinen liefen sich in der Umgegend blicken und hauchten schlammig als das Vieh. Seitdem ihr König gefallen war, kann sie keine Zucht mehr, und Frauenschänden und Kinderschinden, das war ihnen weiter nicht als ein kleiner Spaß. Aber der eine Haufen, der durch das Buch zu wolle, lernte bald, daß es auch wintertags Gnitzen gibt. Als sie mit ihren Gäulen mühselig durch Schnee und Morast zogen, fingen die bleiern Gnitzen an zu beißen.

Ostfriesische Hitlerjugend

Organ der H.J. Ostfrieslands / Beilage der O.F.Z. vom 18. August 1934. / Folge 25

Jugend für Deutschland!

Dum Süßkus „Ja“!

Es gibt Leute, die meinen, der Nationalsozialismus hätte nun endgültig sein Ziel erreicht. Adolf Hitler besäße die Macht. Das Volk sei geneigt. Somit stünde die Bewegung am Ende ihrer Aufgaben. Sie glaubten, daß die Zeit des politischen Aktivismus vorüber sei und nunmehr wieder bürgerliche Ruhe und Gleichgültigkeit in Deutschland einzutreten müßten. „Wozu diese Wahl?“ fragen sie sich kopfschüttelnd. „Das Volk steht doch zu Hitler. Warum muß diese unumstößliche Tatsache durch Stimmgelächel nochmals festgelegt werden?“

Reichsminister Dr. Goebbels beantwortete die Frage im Neuföllner Stadion:

„In Deutschland weiß jedes Kind, daß wir zum Führer stehen. Aber nicht im Ausland!“

Hier liegt der Kern der Sache. Ein großer Teil unserer Volksgenossen aber vergißt noch zu oft, daß es nicht nur eine Innen-, sondern auch eine Außenpolitik gibt. Deutschland, geopolitisch äußerst ungünstig gelegen, ist von einem waffenstarken Ring fremder Mächte umgeben. Verständnislosigkeit und Mißtrauen stehen dem Aufbauwillen unserer erwachten Nation gegenüber. Das Ausland kann und will es nicht glauben, daß ein Volk, von dem es bisher nur Verbeugungen und Kniefälle gewohnt war, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Weg zu sich selbst zurückgefunden hat und jetzt nicht mehr demütig nachgibt, sondern selbstbewußt und stolz sein Recht fordert.

Wenn die unpolitischen deutschen Volksgenossen nur einen Bruchteil von jenem schweren und verantwortungstreuen außenpolitischen Ringen ahnen würden, wenn sie nur teilnehmen würden an den Geschehnissen in der Welt, dann würden sie verstehen, weshalb und warum die Ja-Stimme am 19. August abgegeben werden muß. Der Nationalsozialismus hat den Staat erobert. Unsere Arbeit muß es sein, den politischen Deutschen zu formen.

Die Wahl des 19. August und die Notwendigkeit der Stimmenabgabe, des papierenen Bekenntnisses zum Führer aber ist der erste Schritt zur außenpolitischen Erziehung des deutschen Menschen.

Der Wahlkampf ist eröffnet. Ueberall hämmern unsere Volksminister es in Herzen und Hirne:

Klar sehen! Deutscher werde politisch!

Volksgenosse, du mußt teilnehmen an der Geschichte deines Vaterlandes, du mußt verstehen lernen, daß wir nach außen nur stark und mächtig sind, wenn das Ausland sieht,

daß eine geeinte deutsche Nation bereit ist, mit zäher Energie und eisernem Kampfwillen seine sich gesetzten Ziele zu verwirklichen.

Es gilt der Welt zu beweisen, daß Deutschland heute sich geschlossener denn je zu dem Manne bekennt, dem vom Schicksal die ungeheure Aufgabe gestellt wurde, Führer eines erwachten Volkes zu sein.

Die nationalsozialistische Jugend steht in unerschütterlicher Treue zum Führer Adolf Hitler. Sie trägt in sich die Verpflichtung, seine Mission hineinzutragen in das Volk, sie weiterzutragen in die Geschichte und Zukunft. Die Hitlerjugend weiß, daß sie es sein muß, die für immer und ewig alle Klüfte im Volke zu schließen hat.

Vor ihr liegt die Arbeit der kommenden Jahrzehnte, ihre politische Aufgabe aber ist es, Wegbereiter eines Jahrtausends zu sein.

Klar sehen heißt die heutigen Geschehnisse und ihre kommenden Auswirkungen erkennen und danach handeln.

Das Süßkus Olygnn

Zwei Augen schauen mich an.
Zwei Augen weisen die Bahn
Ich hab sie im Kampfe gelehrt,
ich seh sie auch jetzt vor mir stehen
vor meinem Gewissen.

In ihnen liegt mein Gericht.
In ihnen mahnt meine Pflicht.
In ihnen zerbricht der Verrat,
in ihnen wird Glaube zur Tat;
die Augen des Führers.

G. Dabel.

Wenn am 20. August der lauschenden Welt das millionenfache „Ja“ in den Ohren klingen wird, dann hat das deutsche Volk den ersten Hemmschuh der außenpolitischen Eintreibung Deutschlands beseitigt. Darum Parole für die Wahl: Alles für Deutschland! Dem Führer „Ja“!

S. Götz.

Zwängen odur windurkntun!

Da treffe ich einen Herrn auf der Straße. Ich kenne ihn schon lange. Ich kenne ihn schon aus dem Jahre 1932. Damals habe ich oft mit ihm gesprochen — über Politik. Er sagte mir dann immer: „Sehr schön, was Sie da sagen, und wissen Sie, ich sympathisiere ja auch, aber —!“ „Was denn aber“, fragte ich. „Ach, verstehen Sie, die ganze Sache ist mir zu aufregend. Ich meine, so wichtig ist das ja nicht.“ Ich sagte: „Was, nicht wichtig? Sechs Millionen Erwerbslose, Terror und tägliche Saalschlachten. Nicht wichtig?“ „Ach, Sie sind eben ein junger Mensch.“ Damit hat er sich 1932 von mir verabschiedet.

1933 traf ich ihn wieder. O, er war jetzt auch dabei. Er trug ein großes Hakenkreuz. Laut schrie er über die Straße: „Heil Hitler!“ Ich dachte: „Donnerwetter, ist der aber aktiv.“ Ich habe mich dann nicht lange mit ihm unterhalten. Er meinte, es wäre ja sehr schön, daß wir jetzt endlich eine nationale Regierung hätten. Er hätte ja schließlich auch allerbald dazu beigetragen. Na, dachte ich, jetzt kommt das Märchen von dem „anderen Frontabschnitt“. Und ganz schüchtern wagte ich die Frage, wie er sich denn damals für die Bewegung eingesetzt hätte. „D“, sagte er, „das wissen Sie nicht? Ich habe in meinem Verwandtenkreise viel für die Bewegung geworden, sogar unter meinen Geschäftsfreunden habe ich mich dafür eingesetzt — wenn es geschäftlich zu machen war.“ Ich nickte ganz ernst und sah diesen Kämpfer bewundernd an.

Und nun traf ich ihn wieder, neulich auf der Straße. Ich sagte: „Na, Sie gehen Sonntag gewiß auch zur Wahl?“ „Ach, ach — ja, wissen Sie — ich habe nämlich eine wichtige Geschäftsreise.“ „Na, da können Sie sich ja einen Stimmschein besorgen.“ „Stimmschein? — ja, gewiß, ja. Aber, sehen Sie, da muß ich erst aufs Wahlamt und da womöglich noch eine halbe Stunde warten, — schließlich habe ich ja auch mein Geschäft.“ „Gewiß“, meinte ich, „Ihr Geschäft, das ist ja auch wichtiger, natürlich.“ Er freute sich. „Eben, durch mein Geschäft diene ich ja schließlich auch der Bewegung, und — es laufen ja alle zur Wahl, da kommt es auf eine Stimme mehr oder weniger ja nicht an.“ „Na, dann erholen Sie sich nur schön auf Ihrer Geschäftsreise.“ Ich verabschiedete mich schnell.

Ich kenne einen Jungen, er ist dreizehn Jahre alt und geht auf eine höhere Schule. Da in seiner Klasse die meisten im Jungvolk waren, trat er auch ein. Er pflegte zu Heimaufentenden meistens unpünktlich zu kommen, manchmal auch gar nicht. Wenn Schleifen angelegt war oder eine Fahrt, so hatte er

immer eine Entschuldigung. Als man ihm schließlich sagte, er solle gefälligst seinen Dienst besser machen, da brummelte er irgendein unklares „Ja“ in sich hinein und dachte wahrscheinlich: „Ich bin doch schließlich nicht ins Jungvolk gegangen, um mich da auch noch anzustrengen. Sollen sich freuen, daß ich überhaupt dabei bin.“

Und als man ihm dann schließlich mitteilte, er brauche nicht mehr zum Dienst zum kommen, so faule Kerls könne man im Jungvolk nicht gebrauchen, da sagte er bloß: „Na schön, denn nicht.“ Und da war er wieder draußen.

Er führte sein Privatleben weiter, so, wie er es vorher geführt hatte. Schularbeiten machen, Soldatengeschichten lesen und mit Soldaten spielen. Er liebte diese kleinen Soldaten und wußte, und begriff gar nicht, wie feige er sich selber um dieses „Soldatsein“ herumdrückte.

Als ihn einmal einer einen Vorwurf machte und ihn fragte: „Mensch, Kerl, warum bist du denn nicht im Jungvolk?“ Da sagte er: „Die haben mich rausgeschmissen.“ „Warum denn?“ „Ja, ich konnte doch schließlich nicht immer hingehen, man hat doch nicht immer Lust, so in der Gegend herumgeschliffen zu werden, und schließlich ist es auch nicht so wichtig — die reden immer von „Pflicht und Schuldigkeit“. Die Kampfszeit ist doch nun vorbei. Was soll denn da dieses ganze Jungvolk?“

Ein Herr geht nicht zur Wahl. Er meint, sein Geschäft sei wichtiger. Ein gelunder Kerl geht nicht ins Jungvolk, er meint, sein Privatleben sei wichtiger. Und immer die gleichen Ausreden: „Es kommt ja auf die eine Stimme nicht an.“ „Wozu denn noch anstrengen. Die Kampfszeit ist ja vorbei.“ „Man ist durchaus dafür, man lobt die Bewegung und ruft: „Heil Hitler!“, aber Einsatz für die Bewegung, nein, das „kann doch niemand verlangen“.

Die ewig Gleichgültigen, die sind es mehr als die offenen Gegner, die das Rückgrat einer Bewegung zerfressen.

Feige und faul, und unfähig zu jeder Tat! — Ein Volk, dem es nicht gelingt, diese ewig hemmenden Kräfte zu überwinden, ist dem Untergang verfallen. Wir wollen die Gleichgültigen ausrotten unter uns, wir wollen sie hineinzwingen in unseren Sturmschritt, oder niedertreten. Ihnen gilt unsere Verachtung, denn sie sind nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen.

Claus Dörner.

Sarszn Mittilungnn

Eine Anordnung der Reichsjugendführung.

Berlin, 17. August 1934.

Die Reichsjugendführung gibt bekannt, daß allen ihr unterstellten Gliederungen (H.J., Jungvolk und BDM.) ab sofort der Besuch der Stadt Nürnberg bis nach dem Reichsparteitag verboten ist. Alle Marsche und Fahrten von Gruppen, wie auch Einzeler haben zu unterbleiben. Alle Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden von der Reichsjugendführung auf das schwerste, gegebenenfalls mit Ausschluß, geahndet.

Der Reichsjugendführer an Gisela Mauermayer.

Berchtesgaden, 15. August 1934.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach landete an die beste Leichtathletin der Welt, die bayerische BDM-Führerin Gisela Mauermayer, die in London den Dreikampf gewann, folgendes Telegramm:

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem großen Erfolg, auf den wir alle stolz sind.

Baldur von Schirach,
Jugendführer des Deutschen Reiches.

Orkniflignns auß Dünklns Jnit

Arbeiterkate. — Der Vater kommt nach Hause. Schweigen. Hat er wohl wieder den Lohn vertrunken? Nein, er erzählt mit zitternder Stimme, der Herr habe ihn entlassen, nun liege er auf der Straße.

Was wird mit der Familie? Die Kinder weinen... Elend spricht aus den verstaubten Fensterscheiben, grausames Elend.

Tanzlokal. — Nachtzylinderwagen fahren vor. Damen n großer Toilette. Portiers reißen die Türen auf, machen leise Verbeugungen. Vor wem eigentlich? Vor geistvollen Menschen oder Künstlern? Vor Volksgenossen? ... Im Saal ur rauschende, seidene Kleider, Parfüm. Stark nachgerötete Lippen. Die Gesichter gleichen Masken. Stimmengewirr. Engische Tanzmusik tönt in nervenzerstörenden Sankopen. Breite Regemäuler quaken einen lächerlichen Text. Neger!

Bühne. — Juden und noch einmal Juden. Wer kein ude ist, ist kein Künstler. Tauber, Richard, der süße, singt dein ist mein ganzes Herz... „Juden dürfen singen und rigieren. Mag von Schillings erhält die gebührende Ehre si kurz vor seinem Tode. Und das war schon nicht mehr im nstern-Deutschland.

Wahlversammlung. — Gebrüll aus tausenden Komunisten. Demagogische Volksaufheher reden, schreien, öhlen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! So aber sieht aus: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich r den Schädel ein!“ Sie fühlen sich stark.

Mietkasernen. — Hoch und mässig drohen sie. An n Jännen Wahlplafate. Sämtliche Parteinummern von -30. Durch die Dunkelheit leuchten nur schwach ein paar mpfen. Hier gerade sind viel, sehr viel Lampen nötig... ordkommandos lauern in dreidigen Kneipen. Joten werden äßt... Ein Hitlerjunge wird gemeldet. Wüßtes Durch- ander, bis alle gewappnet sind. Schnell an die nächste raßenedel... Gut an die Wand gedrückt... Verflucht! — n Schatten. Der Junge hat ihn schon gesehen. Er wendet her und läuft... Ein Schuß, ein dumpfer Fall... die icht immune reißt aus... Das Ueberfallkommando kommt... ort spät! Man findet einen Jungen. Irgendeinen. Das gibt dem im „freien“ Deutschland.

Hitlerjugend! — Mutter kann's nicht begreifen, daß Bengel mit solchem Ungeßüm auf Fahrt gehen will.

Zu ihrer Zeit war das anders! Diese Kinder! Das „Kind“ kümmert sich nicht darum. Hinaus aus der Penne, hinaus aus dem Nest. In Wald und Feld, auf die Dörfer! Die Kameraden kennen lernen, mit ihnen zusammen sitzen und nachts im Zelte schlafen, das ist seine Freude. Er will in der Gemeinschaft leben und keine Kraft für sie hingeben. Das können oft nicht einmal die Mütter verstehen.

Wenn aber der Junge nach einer Woche zurückkommt, braungebrannt, mit einem lustigen Lied auf den Lippen, dann staunen dabei alle. Wenn die Eltern dann von Herbert Norfus lesen, wundert es sie nicht mehr, daß ein Junge zu solchen Opfern fähig sein kann. Sie verstehen nun, wie die ganze Jugend dem Vorbild dieses Kameraden folgen kann, verstehen, wie durch den Opfermut der Jugend ein freies Deutschland entstehen konnte.

Durk Plinn Jork

Der kleine Had hat Wache. Seine breit in den Sand gestemmt, „Säbel“ quer von Hand zu Hand, Blick grabaus.

Grabaus in die steigende, helle Sonne. Das Land ist schlafen gegangen. Schlafen am hellen Sonnentag. Gras liegt vergilbt an den Hängen. Blätter dorren an saftlosen Ästen. Kein Tier, ein Mensch im weiten Blickkreis. Und der Fuß steht still.

Auch die Fahne ist schlafen gegangen. Träumt von kommenden Tagen, denen sie vorantreiben wird. Und der kleine Had bewacht Fahne und Laten.

Es schlägt zehn Uhr morgens. Der Hitze nach müßte es ein Uhr sein. Oder kann es überhaupt noch heißer werden? Steht er eine, zwei Stunden? Der kleine Had weiß es nicht.

Die Kameraden sind im Gelände. Kein Mensch würde es merken, wenn die Fahne allein wehte und der kleine Had sich in den Schatten legte.

Die Fahne allein wehen? Aber die Hitze. Da muß man doch kaputt gehen. „Zu wissen, du mußt kaputt gehen. Das muß schwer sein“, denkt der kleine Had.

Das Land wirkt eigenartig grün. Eigentlich ist es doch gelb und trocken. Ganz saftig grün sieht der kleine Had Gras und Baum und Haus.

Jetzt blau, jetzt rot, jetzt gelb, grau. Noch ist's Zeit, in den Schatten zu wanken. Aber die Fahne?

Jetzt grüßlich lila, jetzt schwarz. Der kleine Had lag am Fahnenmast. In der Rechten den Säbel, in der Linken die Fahnenfahne.

Jünnun, Fkniznit und fünf Meurs

„Halli, hallo, wir fahren, wir fahren in die Welt!“ Nanu, was ist denn schon wieder los? Herr Müller führt die Serviette zum Munde, schiebt den Stuhl zurück, schlurft zum Fenster, legt ein Kissen unter die Ellbogen und späht neugierig in die Gasse.

Ein Zug Jungen. In zadjigem Gleichschritt marschieren er vorüber. Doch was soll das nur? Nur wenige tragen eine Uniform. Bäcker, Schlosser, Gärtner, Tischler, Maschinenbaulehrlinge in ihrer Arbeitskleidung! Und am Ende marschieren Schüler. Jetzt ein Sprechchor! Die Schüler: „Wir haben 70 Tage Ferien!“ Die Jungarbeiter: „Und wir?“ Und wieder zadjige Fahnenlieder. Weiter schallt es: „Freizeit dem Jungarbeiter!“ „Kampf dem Mederer!“ Der Spielmannszug pfeift und trommelt. Ueberall schauen Gesichter zum Fenster hinaus. Dann schwenkt der Zug in eine Seitenstraße. Vorüber! —

Herr Müller staunt: Marschieren, das konnten sie schon fast so wie wir früher! Und überhaupt, die Jugend scheint jetzt recht aktiv zu sein! Er greift zum Blättchen. Richtig, überall steht's: Hitlerjugend greift an! Und die Idee mit dem Jungarbeiter — nicht übel, wirklich ganz nett. Die Jugend bemüht sich wirklich, sozialistisch, kameradschaftlich zu sein. Man müßte die Jugend nur noch mehr unterstützen. Sie scheinen gar nicht solche Rowdies zu sein.

Krach, Bums! Auf knallt die Tür, zu knallt die Tür. Fritz steht, noch ganz atemlos, im Zimmer. „Du Vater, ganz groß wird das! Jetzt können wir doch wenigstens auch mit den Arbeitern auf Fahrt! Natürlich, Fritz stoßt etwas, „die Kostenfrage ist's immer! Woher soll einer, der 5 Mark im Monat verdient, woher soll der einen Tornister haben? Man müßte eben mehr spenden — —“

Herr Müller greift wortlos in die Geldtasche, drückt Fritz ein Fünfmärkstück in die Hand, dreht sich um und greift zur Zeitung, verstoßen lachend über seinen verdutzten Sohn. Fritz ist baff, und plötzlich ist er weg. Jetzt kann er für Gips eine Marschausrüstung kaufen!

Alle stimmen mit „Ja“!

Ämtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Murich.

Wegen der in der hiesigen Umgegend herrschenden Maul- und Klauenseuche darf zu dem am Dienstag, dem 21. August 1934, in Murich stattfindenden Viehmarkte Rindvieh nicht aufgetrieben werden.

Murich, den 17. August 1934.

Der 1. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Emden

Betr. Entrichtung der Bürgersteuer.

Für alle durch Bescheid veranlagten Bürgersteuerpflichtigen war am 10. d. M. die 3. Bürgersteuerrate fällig. Die Arbeitgeber haben die Bürgersteuerbeträge der bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer spätestens bis zum 5. des Kalendermonats für den vorausgegangenen Monat bei der Steuerkasse einzuzahlen. Alle Steuerpflichtigen sowie sämtliche Arbeitgeber lohnsteuerpflichtiger und lohnsteuerfreier Personen eruche ich, in ihrem eigenen Interesse für eine rechtzeitige Abführung der Bürgersteuer zur Vermeidung unliebsamer Maßnahmen zu sorgen.

Durch den städtischen Kontrollbeamten ist wiederholt festgestellt, daß einzelne Arbeitgeber die Bürgersteuer nicht in voller Höhe abführen. Derartige Säumige werde ich in Zukunft zur strafgerichtlichen Verfolgung bringen. Anträgen auf Stundung und Ratenzahlung rückständiger Bürgersteuer wird grundsätzlich nicht mehr stattgegeben.

Emden, den 16. August 1934.

Der Oberbürgermeister. Im Auftrage: Laesing.

Verdingung.

Die Kanalisationsarbeiten in der Dorfstraße in Emden-Wolthufen sollen vergeben werden.

Verdingungsunterlagen sind, soweit der Vorrat reicht, auf dem Stadtbauamt, Zimmer 3, gegen eine Gebühr von 0,50 *R.M.* anzufordern und dorthin bis zum Eröffnungstermin am Donnerstag, dem 23. d. M., 12 Uhr, in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Kanalarbeiten Wolthufen“ einzureichen.

Emden, den 16. August 1934.

Der Oberbürgermeister. — B. —

Leer.

Für die Beheizung der städtischen Bezirks-, Haushaltungsschulen und des Wahlsfahrtsheims etc. soll die Lieferung von

- ca. 2400 Zentner Maschinentorf,
- ca. 600 Zentner mittelschwerem Torf

frei Verwendungsstelle öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Stadtbauamt zur Einsichtnahme aus.

Offerten sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift unter Beifügung einer Probe bis

Sonnabend, den 25. August 1934, mittags 12 Uhr,

beim Stadtbauamt einzureichen.

Der Zuschlag erfolgt später.

Leer, den 15. August 1934.

Der Bürgermeister. Drescher.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Emden

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der im Binnenschiffsregister des Amtsgerichts Dortmund unter Nr. 225 eingetragene, nachstehend beschriebene eiserne Schraubenschleppdampfer „Fortuna“ am 10. Oktober 1934, 11 Uhr, an der Gerichtsstelle Hindenburgstraße Nr. 6, Zimmer Nr. 31, versteigert werden. „Fortuna“, 33,772 Tonnen Tragfähigkeit, Maschinenstärke 200 *P.S.*, gebaut in Dordrecht (Holland), Baujahr unbekannt. Der Versteigerungsvermerk ist am 26. Juli 1934 in das Binnenschiffsregister eingetragen. Als Eigentümer war damals die Witwe Katharina Weber, geb. Katter, zu Köln eingetragen.

Amtsgericht Emden, 14. August 1934.

Für

- den Rentner Jans E. Jakobs in Suurhufen,
- den Landwirt Jannes Ohling sen. in Campen

ist heute um 10 Uhr das

Entschuldungsverfahren

eröffnet. Als Entschuldungsstelle wird die hannoversche Landescreditanstalt in Hannover bestimmt. Zur Anmeldung der Forderungen beim unterzeichneten Amtsgericht wird eine Frist bis zum 30. September 1934 bestimmt. Etwaige Schuldtitel sind mit einzureichen. Ein Doppelstück der Anmeldung ist bei der Entschuldungsstelle einzureichen.

Amtsgericht Emden, 28. Juli 1934.

Für

- den Bauern Talo M. Hülsebus in Widdelswehr,
- den Landgebräuder Gerich Ukena in Emden, Adolf-Hitlerstraße 140,

ist heute um 10 Uhr das

Entschuldungsverfahren

eröffnet. Als Entschuldungsstelle wird die hannoversche Landescreditanstalt in Hannover bestimmt. Zur Anmeldung der Forderungen beim unterzeichneten Amtsgericht wird eine Frist bis zum 10. Oktober 1934 bestimmt. Etwaige Schuldtitel sind mit einzureichen. Ein Doppelstück der Anmeldung ist bei der Entschuldungsstelle einzureichen.

Amtsgericht Emden, 30. Juli 1934.

Für

- die Witwe Klara Markus, geb. Hooten, in Emden, Lienenbahnstraße 43,
- den Landgebräuder Georg Boh in Emden, Lienenbahnstraße 2/3,

ist heute um 10 Uhr das

Entschuldungsverfahren

eröffnet. Als Entschuldungsstelle wird die Deutsche Pachtbank in Berlin SW. 35 bestimmt. Zur Anmeldung der Forderungen beim unterzeichneten Amtsgericht wird eine Frist bis zum 30. September 1934 bestimmt. Etwaige Schuldtitel sind mit einzureichen. Ein Doppelstück der Anmeldung ist bei der Entschuldungsstelle einzureichen.

Amtsgericht Emden, 28. Juli 1934.

Für
1. den Landwirt Jannes Beemen in Marienwehr,
2. den Landwirt Fokko Bakker in Emden-Wolthufen
ist heute um 10 Uhr das

Entschuldungsverfahren

eröffnet. Als Entschuldungsstelle wird die Deutsche Pachtbank, Berlin SW. 35, bestimmt. Zur Anmeldung der Forderungen beim unterzeichneten Amtsgericht wird eine Frist bis zum 10. Oktober 1934 bestimmt. Etwaige Schuldtitel sind mit einzureichen. Ein Doppelstück der Anmeldung ist bei der Entschuldungsstelle einzureichen.

Amtsgericht Emden, 30. Juli 1934.

Für die Eheleute Jan Augustinus Peters und Annette Peters, geb. Kademacher, in Hauen bei Greetfiel, ist heute um 10 Uhr das

Entschuldungsverfahren

eröffnet. Als Entschuldungsstelle wird die Spartasse des Kreises Norden in Emden bestimmt. Zur Anmeldung der Forderungen beim unterzeichneten Amtsgericht wird eine Frist bis zum 30. September 1934 bestimmt. Etwaige Schuldtitel sind mit einzureichen. Ein Doppelstück der Anmeldung ist bei der Entschuldungsstelle einzureichen.

Amtsgericht Emden, 28. Juli 1934.

Norden

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Nordorney Band 45 Blatt Nr. 184 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 8. September 1934, 9 1/2 Uhr, an der Gerichtsstelle Martensdorf, früher Hauptfunkstelle, Sitzungsaal, versteigert werden. Pfd. Nr. 1, Gemarkung Nordorney, Kartenblatt Nr. 7, Parzelle 62, Grundsteuerrolle Nr. 624, Gebäudesteuerrolle Nr. 564, Wohnhaus mit Seitenflügel und Hofraum an der Bismarck- und Koonstraße, Größe 9 Ar 07 Quadratmeter, Gebäudesteuerbewertungswert 5700 *Mk.* Der Versteigerungsvermerk ist am 21. Mai 1933 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer waren damals 1. der Logierhausbesitzer Julius Hoffmann in Nordorney zu ein Drittel, 2. Fräulein Johanne Hoffmann in Nordorney zu ein Drittel, 3. Hotelbesitzer Fritz Hoffmann in Nordorney zu ein Drittel eingetragen.

Norden, den 3. August 1934.

Das Amtsgericht.

Essolub

VOLLSCHUTZ MOTOR OEL



BENZIN

STANDARD-TREIBÖL

TRAKTOR OEL-HEIZÖL

WASCH-UND PUTZÖL

MEHR ALS 18000
LAGER UND DEPOTS
IN DEUTSCHLAND

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

Norden

Besuchen Sie
das Bahnhofsrestaurant Norddeich
Erstkl. Küche. — Gut gepflegte Getränke

Marienbaf.

Sonntag

Volkabelustigung

Schaukel und Buden anwesend.

Die Saatgutreinigung

bei der Weerdaschen Mühle, Norden
ist wieder in Betrieb.
Fernruf Norden 2407.

Verkauf:

1. Absaat Carstens 5 1a gereinigten
Saat-Weizen
à Zentner 11,50 *M.*,
sowie drahtgepreßtes

Seriten- u. Weizenstroh
und
Grüne-Erbien-Butterstroh
Meyer, Nesse.

Bestellen
Sie noch heute die
Ostfriesische Tageszeitung

Der gebrannte originale

Seemuschelkalk „Edelweiß“

ist die Medizin für
die meisten Böden. Nehmen Sie ja keinen
Ersatz! Es wäre schade um Ihr Geld.

„Edelweiß“ ist hochprozentige, feinstens
gesiebte frische Ware,
sehr preiswert u.
hochbewährt.

Kalkwerke „Ostfriesland“

Inh. R. Houwing
Leer i. Ostfr. Tel. 2666

Zu beziehen durch alle einschlägigen
Kunstfänger-Geschäfte

Touring-Lufffahrten

nach Borkum

am Dienstag, dem 21. August

nach Golland

am Mittwoch, dem 22. August



Hinfahrt am Dienstag,
7.30 Uhr ab Norddeich.
Rückfahrt ab Borkum-
Bahnhof 16.45 Uhr.
Fahrpreis Mk. 4.00

Hinfahrt am Mittwoch,
8.00 Uhr ab Norddeich.
Rückfahrt 17.00 Uhr ab
Delfzijl.

Fahrpreis bis Delfzijl **Mk. 4.00**
Fahrpreis bis Groningen
Mk. 6.50

Eintragungen in die Paßliste
bis Dienstag, den 21. 8.,
16.00 Uhr, im Reederei-Kontor

Beide Fahrten werden mit einem Salon-Raddampfer ausgeführt

Aktien-Gesellschaft Reederei Norden-Frisla

Leer

Ostfriesische Teestuben, Leer
Sonntag TANZ

Leer nur Heisfelderstraße 14-16

Herbst 1934

Was der Herbst an Neuheiten bringt,
finden Sie in unserm reichhaltigen
Lager moderner

Mäntel, Kleider und Hüte



Leer nur Heisfelderstr. 14-16

Orb., Messer- und
familären Anboren



führen aus

Köpper & Brouwer, Elektrofesch
Leer, Weilerende 3 Telefon 27

Freiwillige Feuerwehr
Leer.

Junge Schlachthühner
abzugeben.

Antreten Dienstag, den 21
d. Mts., abends 8 Uhr, ohne
Geräte, in der Gaswerkstraße,
Ausrüstung I.

Ostfriesischer Geflügelhof
Cramer, Weener (Emm)

Der Wehrführer.

Left die „OTZ.“

Darlehen! z. Ant. v. Möbel,
Masch., Abtr. von
Schuld, Gründ. einer Erist., zinsl.
Datl. ab 300 *M.*, 1000 *M.* nur 5 *M.*
Tilg. monatl. (unter Reichsaufsicht)
Riva Spar- und Kreditgemeinschaft
e. G. m. b. H., Köln-Deutz, Geschäfts-
stelle Leer. Hotel „Viktoria“,
Zimmer 31. Rückporto erm.



B. Poppe
Jhrhove